

# GRAPHISCHE PRESSE

**ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAFEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAFEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.**

**Abonnement.** Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. Inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

**Redaktion:** Adolf Domick, Berlin N24, Elsaßstr. 86-88<sup>II</sup>.  
Verlag: Otto Siller, Berlin N 24.  
Telephon: Amt Norden, 4268. Druck und Expedition Conrad Müller, Scheuditz, Augustastraße 8-9 — Redaktionsschluß: Montag.

**Insertion.** Für die vierzeilige Petitzelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile Beilagen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

## Inhalt.

**Hauptteil:** Hoffnungen und Wirklichkeit. Rundschau. — **Allgemeines:** Vom Kampf gegen die Fremdwörter! Ortsberichte: Emmerich a. Rh. Opfer des Krieges

## Hoffnungen und Wirklichkeit.

Nichts fürchten Unternehmer im allgemeinen mehr, als die Einigkeit der Arbeiter. Für diese Tatsache, die Einsichtige längst wußten, kann man in der Kriegszeit interessante Beobachtungen anstellen. Scharf verfolgen die Unternehmer alle Vorgänge innerhalb der gesamten Arbeiterbewegung. Besonders hat es ihnen die Parole des Burgfriedens angetan, die in ihnen die Hoffnung auf gründliche Mauserung der Arbeiter wachrief. Wieder erwarten sie den sozialen Frieden in der Weise, daß die Arbeiterorganisationen alle Bestrebungen, ihre Ziele auch dann zur Ausführung zu bringen, wenn sie vom Gegner nicht gutwillig anerkannt werden, fallen lassen. Die von ihnen nicht erwartete Haltung der Arbeiterschaft in diesem Kriege, ließ in ihren Kreisen die Hoffnung auf Preisgabe aller bisherigen Grundsätze stark anwachsen. Große Erwartungen werden noch heute im ganzen bürgerlichen Lager auf den Austrag der Differenzen, die die Haltung der Reichstagsfraktion in der politischen Partei herbeigeführt hat, gesetzt. Neben der verständlichen Erwartung auf eine Zurückdrängung der radikalsten Tonart, geben sich die unentwegten Feinde jeder ernsthaften Arbeiterbewegung dem Glauben hin, jetzt müsse es endlich zu der solange schon ersehnten Spaltung kommen. In einem Artikel »Gewerkschaftsfragen« bringt die Arbeitgeberzeitung diese alte Sehnsucht noch einmal zum Ausdruck:

»Nach den jüngsten Erfahrungen konnte man beinahe glauben, daß das frühere feste Band, das die Partei mit ihrer Schutztruppe, den freien Gewerkschaften, zusammenhielt, zerschnitten oder doch mindestens sehr gelockert sei. Die Gewerkschaftsführer hatten mit erfrischender Offenheit den Parteihauptlingen die Wahrheit gesagt, diese waren die Antwort nicht schuldig geblieben, aber die besseren Gründe lagen unstreitig auf Seiten der Gewerkschaften, sodaß die Hoffnung berechtigt erschien, diese Arbeiterverbände hätten sich endgültig von der Vormundschaft der sozialdemokratischen Partei befreit und sich entschlossen, ihr ausschließliches Augenmerk auf die Wahrnehmung der rein wirtschaftlichen Aufgaben zu richten, ohne sich durch politische Rücksichten auf eine gefährliche, den wirtschaftlichen Interessen der Arbeiterschaft widersprechende Bahn locken zu lassen.« Dann aber kommt sie doch zu der resignierten Erkenntnis, daß solche Hoffnung durchaus trügerisch ist: »Der innere Zusammenhang zwischen Partei und Gewerkschaft bleibt erhalten, hier wie dort werden letzten Endes die gleichen Ziele verfolgt.« —

Wir erfahren aber auch endlich einmal, was die wirkliche Interesse der Arbeiter aussieht. Denn so sehr sich die Arbeitgeberzeitung gefreut haben würde, wenn die Differenzen in der Arbeiterschaft zu einer Trennung zwischen Partei und Gewerkschaft geführt hätten, so

wenig gefällt ihr umgekehrt, was sich in der letzten Zeit zwischen den verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen abgespielt hat. Der Zentralrat der Hirsch-Dunkerschen Gewerkschaften regte vor einiger Zeit an, auch über den Krieg hinaus ein einmütiges Zusammenarbeiten der großen Gewerkschaftsrichtungen in die Wege zu leiten, wie es jetzt bei den verschiedensten Beratungen über die wichtigsten sozialen und politischen Kriegsfragen geschehen ist. Sorglich sind alle die dahingehenden Äußerungen, Beschlüsse und Verhandlungen in der Arbeitgeberzeitung registriert und besprochen worden. Man müsse solche Dinge scharf im Auge behalten und die Unternehmer müßten sich daran ein Beispiel nehmen, hieß es da. Das sah durchaus nicht so aus, als wenn man auf jener Seite über solche Bestrebungen reine Freude empfinden würde. Nun wird uns aber auch mitgeteilt, warum die Arbeitgeber nicht mit solchem engeren Zusammenschluß der verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen einverstanden sein können.

»Sodann könnte man zu einem reinen Genuß solcher Einigkeit doch erst gelangen, wenn jene gemeinsame Vertretung der deutschen Arbeiterinteressen auch durch die Teilnahme der wirtschaftsfriedlichen und nationalen Arbeitervereine diejenige Richtung erhalten würde, die allein mit der wirklichen und wünschenswerten Solidarität zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu vereinen ist.«

So, nun wissen wir wenigstens, womit die Arbeiter die Zufriedenheit der Arbeitgeber aus dem Lager der Arbeitgeberzeitung erwerben können. 1. Trennung der Gewerkschaftsbewegung von der politischen Arbeiterpartei. Das würde die Aufgabe der Bestrebungen auf Bekämpfung aller reaktionären gesetzgeberischen Versuche und Verzicht auf die Verbesserung der sozialpolitischen Gesetzgebung sein. 2. Zusammenschluß der ganzen Arbeiterbewegung unter Anerkennung der Grundsätze, die in den gelben Arbeitervereinen maßgebend sind. Das heißt der Grundsätze, die von Unternehmern aufgestellt und mit dem Gelde und der geistigen Leitung der Unternehmer durchgeführt werden sollen.

Mehr kann man wirklich nicht verlangen. Das erst würde, wie uns die Arbeitgeberzeitung versichert, die wirkliche und wünschenswerte Solidarität zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer herstellen. Wir kennen die Weise, wir kennen den Text, wir kennen auch die Verfasser, möchten wir mit Heine sagen. Mindestens ein Teil der Unternehmer wird uns, trotz der »patriotischen Haltung der Arbeiterschaft«, nach dem Kriege genau so scharf gegenüber stehen, als vorher. Es ist gut, wenn man sich von trügerischen Illusionen fernhält. Wie weit in Gesetzgebung und Verwaltung mit einer veränderten Haltung den Arbeiterorganisationen gegenüber gerednet werden kann, läßt sich heute ebensowenig sagen. Es steht zu hoffen, daß viele nicht direkt kapitalistisch interessierte Kreise, die einstige kleinliche und gehässige Bekämpfung nicht mehr mitmachen werden. Aber sicher nur dann, wenn wir nach dem Kriege dieselben geschlossenen Arbeiter-

organisationen aufweisen können als vorher. Wenn wir uns nach wir vor streng daran halten, nur in alter demokratischer Weise das zu tun und zu vertreten, was durch die Gesamtheit als richtig und notwendig anerkannt worden ist.

Über die Richtigkeit sozialistischer Taktik hat es in der gesamten Arbeiterbewegung stets die verschiedensten Meinungen gegeben. Wir haben uns mandmal in hitzigen Debatten darüber gegenüber gestanden. Aber niemals ist es Grundsatz gewesen, weder in der Partei noch in den Gewerkschaften, daß jede Gruppe die von ihr als allein seligmachend angesehene Auffassung durch Organisationsabsplittierungen, Zeitungsgründungen, lächerlich kleine Putsch- und Demonstrationsversuche und ähnliches mehr, ohne Rücksicht auf die Gesamtorganisation in die Tat umzusetzen versucht. Das ist nicht mehr Demokratie, das ist Anarchie. Kein Wunder, wenn die bisher von der Arbeiterschaft willig als führende Geister anerkannten Genossen in so disziplinloser Weise mit schlechtem Beispiel vorangehen, daß dann von den Mitgliedern nichts anderes erwartet werden kann. Wir zweifeln nicht an der ehrlichen Überzeugung der so handelnden Genossen. Aber das ist ein schlechter Trost, wenn wir dadurch das Vertrauen in unseren eigenen Reihen untergraben und wenn wir in den Augen unserer Gegner den Eindruck vollkommener Uneinigkeit machen. Darum ist es hohe Zeit, daß wir uns auf uns selbst besinnen. Wir wollen keine prinzipientreuen aber taktisch ohnmächtige Sekten, sondern eine einheitliche, geschlossene Arbeiterbewegung, die dem Arbeiter wertvolle Dienste bietet, dem Gegner aber Achtung und Vertrauen abtötigt.

## Rundschau.

**Unsre Arbeitslosenzählung** vom 1. Mai bringt wieder einige kleine Veränderungen. Wir setzen zum Vergleich die Zahlen der vorhergehenden Zählung vom 17 April in Klammern dahinter. Wir hatten am 1. Mai 415 (446) Arbeitslose. In voller Beschäftigung stehen 6183 (6074), bei verkürzter Arbeitszeit arbeiten 1705 (1843) Kollegen. Zum Militär eingezogen sind bis 1. Mai 6673 (6472) Kollegen.

**Krieg und Streiks.** Wohl am auffallendsten zeigt sich die Wirkung des Kriegs in der Statistik der Streiks und Aussperrungen. Die Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reichs bringen im 1. Heft des neuen Jahrgangs die vorläufige Übersicht der amtlichen Statistik. Danach waren im 4. Vierteljahr 1914 im ganzen 24 Streiks gegen 245 in derselben Zeit des Vorjahres zu verzeichnen. 25 Betriebe mit 4074 Beschäftigten waren von den Streiks betroffen, gegen 1076 Betriebe mit 40759 Beschäftigten im Vorjahr. An Aussperrungen ist nur eine und zwar im Handelsgewerbe vorgekommen, in einem Betriebe mit 24 Beschäftigten, während im 4. Vierteljahr 1913 17 Aussperrungen in 41 Betrieben mit 5298 Beschäftigten verzeichnet sind.

**Der Fehlbetrag der Bugra.** Die im vorigen Jahre mit so großen Erwartungen eröffnete Ausstellung für Budgetgewerbe und Graphik in Leipzig hat durch den plötzlich ausgebrochenen Weltkrieg alle Hoffnungen jäh zerknickt. Mit einem Fehlbetrag von 1953000 Mk. mußte die Ausstellung abgeschlossen werden. Davon haben der sächsische Staat und die Stadt Leipzig je 200000 Mk., die Garantiezeichner aber 1270000 Mk. zu decken. Nun ist von diesen eine Eingabe an den Reichskanzler gemacht worden mit der Forderung: das Reich möge für die Schuldendeckung aufkommen. Dazu macht die Dresdener Volkszeitung folgende

Bemerkungen: „Nun ist gewiß der Krieg zum erheblichsten Teile schuld daran, daß ein so ungünstiges Ergebnis erzielt wurde, aber es fehlt doch der Nachweis, daß der Krieg allein daran Schuld trägt, und da der Frieden nicht durch unsere Schuld gestört wurde, sieht man nicht recht ein, wie das Reich, das doch andere Sorgen und — Schulden genug hat, dazu kommen sollte, den ganzen Fehlbetrag zu decken und die Garantiezeichner zu entlasten. Gänzlich naiv ist die Forderung, die Bugra aus einer etwa zu erzielenden Kriegsschädigung zu berücksichtigen.“

**Die Schäden des Borgunwesens** sind allbekannt. In einem mitteldeutschen Bezirk sind Feststellungen darüber gemacht, wieviel Familien in den letzten zwei Jahren gepfändet worden sind. Es ergab sich das überraschende Resultat, daß von den 3200 vorhandenen Familien allein 556 durch den Gerichtsvollzieher wegen rückständiger Forderungen für Lebensmittel und Kleidung gepfändet wurden. Das sind 20 Proz. aller vorhandenen Familien. Die Feststellungen wurden auch darauf ausgedehnt, wie oft die Pfändungen in den einzelnen Familien in dem vorgenannten Zeitraum erfolgten. Auch da ergibt sich eine geradezu abnorm hohe Zahl von Pfändungen, die auf die einzelnen Familien entfällt. Die Feststellungen sprechen wirklich eine vernehmliche Sprache. Das Fazit ist folgendes: erst teure und oft schlechte Ware; ist die Einhaltung der eingegangenen Verpflichtungen nicht möglich, Gerichtskosten und sonstige Scherereien, wodurch die Ware noch um einige hundert Prozent teurer wird. Wie segensreich könnte hier ein Konsumverein wirken, wenn den Konsumenten die Augen geöffnet würden! Daß auch die Gewerkschaften an der Beseitigung des Übels lebhaft interessiert sind, liegt auf der Hand. Der in Schuldknetschaft geratene Arbeiter ist ein unzverlässiger Soldat im gewerkschaftlichen Kampfe.

## Allgemeines.

### Vom Kampf gegen die Fremdwörter!

Es gibt kaum etwas Lächerlicheres als die Sucht alles das, was man klar und bestimmt deutsch sagen kann, möglichst mit einem Fremdwort auszudrücken. Lächerlich besonders dann, wenn diese Sucht bei Menschen angetroffen wird, die ihre Muttersprache selbst nur recht unvollkommen beherrschen. Klare Begriffsbestimmung in deutscher Sprache, schwierige Dinge in schlichter, leicht verständlicher Weise wiederzugeben, setzt weit höheres geistiges Können voraus, als der Gebrauch von Fremdwörtern. Soweit wird jeder dem Kampf gegen die Benutzung fremdsprachlicher Ausdrücke Interesse abgewinnen können.

Eine andere Frage ist die, ob man immer und in jedem Falle solche Fremdwörter vermeiden soll. Wir haben nicht die Absicht, diese Frage zur Entscheidung zu bringen und wollen die Lösung gerne Berufenen überlassen. Nur auf das eine möchten wir doch besonders hinweisen. Die durch den Krieg heraufbeschworene Feindschaft gegen alle Wörter, die aus dem feindlichen Ausland stammen, wird sicherlich den Krieg nicht lange überleben. Ihr Gebrauch oder Nichtgebrauch wird nicht durch den noch so gut gemeinten Willen einer patriotisch begeisterten Schicht erzwungen. Die guten Leute, die sich auf dem Gebiete abmühen, sind sich über den Einfluß der wirtschaftlichen Beziehungen der Völker auf die Entwicklung unserer Umgangssprache recht wenig im klaren. Je mehr Handel und Verkehr der heute feindlichen Nationen wieder in einander greifen, umso mehr wird dieser Kampf gegen ausländische Begriffe und Bezeichnungen ein Kampf gegen Windmühlentügel sein. Gewiß sollte es möglich sein, deutschen Waren auch deutsche Namen zu geben. Diese Unsitte der Täuschung des Konsumenten durch ausländische Bezeichnungen, müßte schon im Interesse unserer eigenen Industrie verschwinden.

Anders ist die Sache aber, wenn wir Waren, Erfindungen oder Einrichtungen des Auslandes übernehmen, weil wir anerkennen müssen, daß sie unseren überlegen sind. Wenn in Deutschland englische Stoffe oder amerikanische Maschinen benutzt werden, sollen wir da zwar die Fabrikate nehmen, ihnen aber deutsche Namen geben? Das würden wir für töricht halten. Die Dinge liegen erst dann anders, wenn wie im Automobil- oder Aroplanbau, unsere Industrie den einstigen Vorsprung der ausländischen Industrie eingeholt oder gar überflügelt hat. Dann ist die Erfindung durch deutsche Arbeit auch deutsches Eigentum geworden. Die Umtaufe ist aber auch da nur berechtigt, wenn es wirklich gelingt, den fremden Namen durch einen gleich geeigneten, jeden Irrtum ausschließenden, deutschen zu ersetzen. Nicht immer will das so gründlich gelingen wie beim Fahrrad, besonders dort nicht, wo das fremde Wort kürzer und der volkstümlichen Aussprache keine Schwierigkeiten bietet. Interessant ist eine Übersetzung des Allgemeinen Deutschen Sprachverein für das Wort Chauffeur. Auf der Tafel, die dieser Verein für öffentlichen Aushang herausgegeben hat, steht als Verdeutschung: Autolenker, Autofahrer. So wäre das Resultat: Automobil = Kraittwagen, Chauffeur = Autofahrer.

Auch im Graphischen Gewerbe wäre für Fremdwörtervertilger lohnende Beschäftigung. In unserem

Gewerbe wimmelt es geradezu von fremden technischen Bezeichnungen. Eigenartig ist es doch, daß wir den einen Teil unserer Berufskollegen im Steindruckgewerbe mit dem ehrlichen deutschen Namen Steindrucker benennen, während es bis heute noch nicht gelungen ist, für den Lithographen eine ebenso zutreffende Bezeichnung einzubürgern. Und dabei ist hier der fremde Name wirklich unangebracht. Denn die Erfindung ist deutsch, deutsch ist fast das ganze Rohmaterial und deutsche Lithographie beherrscht und wird auch sicher nach dem Kriege wieder den Weltmarkt beherrschen.

Nun wendet sich der deutsche Buch- und Steindrucker neuerdings gegen die Bezeichnung Offsetdruck. Auch beim Offsetdruck handelt es sich um keine deutsche Erfindung, sondern um eine Maschine, die lange vorher in Amerika angewandt wurde. So erklärt sich die englische Bezeichnung, die noch dazu das eine für sich hat, daß sie kurz ist und heute wohl von jedem gleichmäßig verstanden wird. Wollen wir also den Namen verdeutschen, dann müssen wir schon einen Ausdruck finden, der ebenso kurz ist und doch jedes Mißverständnis ausschließt. Der Buch- und Steindrucker schlägt nun vor, fortan nur »Gummidruck« dafür zu sagen. Dem stehen unseres Erachtens zwei wichtige Bedenken gegenüber. Einmal haben wir in der Photographie die Bezeichnung Gummidruck und alle die mit der Photographie nur halbwegs vertraut sind, kennen die Bedeutung dieser Bezeichnung. Das erkennt auch dort der Verfasser an, meint nur, daß die Anwendung des photographischen Gummidrucks heute fast gar keine Bedeutung mehr hat. Das ist richtig, schließt doch aber nicht aus, daß unangenehme Verwechslungen vorkommen könnten, die bei der bisherigen Bezeichnung mit Offsetdruck undenkbar sind. Wichtiger will uns aber noch erscheinen, daß wir im Blechdruck, beim Bedrucken von Blechplakaten, Packungen und dergleichen, eine Flachdruckpresse mit Gummizylinder verwenden. Dort haben wir also dasselbe indirekte Druckverfahren, also denselben Gummidruck wie bei der Offsetmaschine. Folglich müßten wir auch dieses Verfahren Gummidruck nennen. Dem stände an sich wohl kaum etwas anderes entgegen, als die Tatsache, daß in der Praxis der Ausdruck Gummidruck für den Blechdruck nicht angenommen würde. Glücklicherweise, denn die Bezeichnung Blechdruck ist so treffend, daß auch gar kein Grund für eine Änderung vorliegen kann.

Kollege Herbst hat in Stuttgart vorgeschlagen, statt Offsetdruck Abklatschdruck zu sagen, hat aber selbst zugestanden, daß der Ausdruck nicht gerade schön klingt. Ebensovienig kann man sich mit dem in der Berliner typographischen Gesellschaft gemachten Vorschlag befreunden: Übersetzdruck dafür zu sagen. Hansen hat vor Jahren den Ausdruck mit Wiederdruck übersetzt. Doch wir wollen uns nicht bemühen, eine Entscheidung darüber herbeizuführen. Wir wollten nur darauf hinweisen, daß wir dem Bestreben keine übertriebene Bedeutung beilegen sollen. Selbst wenn es gelingt, für dieses jetzt als Opfer herausgegriffene Wort ein deutsches zu setzen, haben wir noch nicht viel erreicht. Denn noch viele andere fremde Worte werden tagtäglich in unserer beruflichen Praxis angewendet und jede technische Änderung bringt neue Worte. Wir erinnern dabei an die technische Bezeichnung Photolithographie. Hier handelt es sich nicht einmal um ein bestimmtes abgegrenztes Verfahren. Hier ist noch alles in der Entwicklung begriffen. Wir wenden uns nicht gegen eine Verdeutschung, wir wollen aber das Bestreben nur dann anerkennen, wenn größere Klarheit für die Praxis dadurch gewonnen wird.

### Ortsberichte.

**Emmerich a. Rh.** Hier war am 1. April der Tarif in der Firma J. L. Romen, Großdruckerei, abgelaufen. Nach längeren Verhandlungen wurden mit dieser Firma neue Vereinbarungen über die Lohn- und Arbeitsbedingungen, mit wesentlichen Verbesserungen gegen die früheren, abgeschlossen. Diese haben bis 1. April 1918 Gültigkeit. Die wichtigsten Bestimmungen sind folgende: Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt für Steindrucker 53 und für Lithographen 48 Stunden. Die Steindrucker arbeiten täglich 9 1/2 Stunden und Samstags 5 1/2 Stunden. Die halbe Stunde, die täglich übergearbeitet wird, wird als halbe Überstunde mit 25 Proz. Aufschlag bezahlt. Die gesetzlichen und vom Geschäft angeordneten Feiertage werden bezahlt. Nach 5 jähriger Beschäftigung werden 2 Arbeitstage und nach 10 jähriger Beschäftigung 3 Tage Ferien bei voller Gehaltszahlung gewährt. Akkord-, Prämien- und Heimarbeit ist nicht gestattet. Für Überstunden werden Wochentags 25 Proz. und Sonntags 50 Proz. Lohnzulage gezahlt. Bei Überstunden von 2 Stunden wird 1/4 Stunde, bei längerer Überarbeit 1/2 Stunde Pause in die Arbeitszeit eingerechnet. Bei je 1 bis 5 Gehilfen soll nicht mehr wie ein Lehrling beschäftigt werden. Die Lehrzeit beträgt 4 Jahre. Der Mindestlohn im ersten Gehilfenjahr beträgt 22 Mark, im zweiten Jahr 26 Mark und steigt dann je nach Leistung. Der § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches wird anerkannt. Die Kündigungsfrist beträgt 14 Tage. — Bei Inkrafttreten des neuen Tarifes wurden außerdem sämtlichen beschäftigten Kollegen Lohnzulagen von 1 bis 3 Mark pro Woche bewilligt.

## Opfer des Krieges.

### Tote:

Kollege **Ferdinand Unger**, Lithograph, zuletzt in Bielefeld, geb. am 10. August 1881 in Budapest, Mitglied seit 1905, ist am 28. September im Gefecht bei Raca in Serbien gefallen.

Kollege **Alex Nied**, Lithograph aus Mannheim, geb. am 21. Februar 1896, Mitglied seit 1914, fiel bei den Gefechten in der Champagne in Frankreich.

Kollege **Max Adrion**, Steindrucker, zuletzt in Berlin, geb. am 4. August 1886 in Solingen, Mitglied seit 1909, ist am 13. November in den Kämpfen bei Pabella in Rußland gefallen.

Kollege **Richard Haese**, Lithograph aus Berlin, geb. am 17. Januar 1890, Mitglied seit 1908, fand seinen Tod am 12. Mai auf Feldwache bei Berg-West in Belgien.

Kollege **Alfred Prodnow**, Kartograph aus Berlin, geb. am 31. Oktober 1890, Mitglied seit 1910, ist am 18. Mai bei einem Sturmangriff bei Stryj in Galizien gefallen.

Kollege **Willy Pötzsch**, Kupferdrucker, zuletzt in Berlin, geb. am 30. August 1893 in Leipzig-Stötteritz, Mitglied seit 1911, fand seinen Tod am 19. Mai bei den Gefechten in Littauen in Rußland.

Kollege **Erich Östreich**, Steindrucker aus Berlin, geb. am 13. Januar 1890, Mitglied seit 1914, fiel am 21. Mai bei den Kämpfen in Galizien.

Kollege **Bruno Schulz**, Repr.-Photograph aus Berlin, geb. am 16. August 1889, Mitglied seit 1907, ist am 22. Mai bei den Kämpfen um Ypern in Belgien gefallen.

Kollege **Bruno Schlimbach**, Chemigraph aus Berlin, geb. am 18. März 1888, Mitglied seit 1907, ist am 29. Mai an Lungenschwundst infolge Erkältung auf dem Marsch im Militärlazarett Salzwedel gestorben.

Kollege **Fritz Mitterer**, Steindrucker aus Nürnberg, geb. am 1. Mai 1893, Mitglied seit 1911, ist am 13. März bei den Kämpfen in Frankreich gefallen.

Kollege **Christoph Neubing**, Chemigraph aus Nürnberg, geb. am 16. August 1894, Mitglied seit 1911, fiel am 9. Mai im Gefecht bei Ypern in Belgien.

Kollege **Alwin Thiele**, Lithograph aus Dresden, geb. am 4. Juli 1891, Mitglied seit 1910, wurde seit September vermisst, ist am 28. März auf dem Schlachtfelde von Chevaux in Frankreich tot aufgefunden worden.

Kollege **Hermann Günsche**, Steindrucker, zuletzt in Dresden, geb. am 17. März 1888 in Möhrenbach, Mitglied seit 1910, fiel am 25. April im Gefecht bei Moorslede in Flandern.

Kollege **Konrad Wiefmeier**, Lithograph, zuletzt in Selb, geb. am 18. März 1891 in Roth bei Nürnberg, Mitglied seit 1908, wurde bei den Kämpfen in Frankreich verwundet und starb am 14. April im Feldlazarett bei Chateau-de-bois.

Kollege **Johann Pidler**, Steindrucker aus München, geb. am 22. Dezember 1887, Mitglied seit 1905, fand seinen Tod am 21. April in den Kämpfen bei Ypern in Belgien.

Kollege **Karl Rebmann**, Steindrucker, zuletzt in Stuttgart, geb. am 12. Juli 1889 in Zürich, Mitglied seit 1906, wurde bei den Kämpfen in Frankreich schwer verwundet und ist am 2. Mai gestorben.

Kollege **Wilhelm Regul**, Chemigraph aus Stuttgart, geb. am 22. Juli 1885, Mitglied seit 1913, fiel am 17. Mai bei den Kämpfen in Rußland.

Kollege **Wilhelm Ostremba**, Lithograph, zuletzt in Magdeburg, geb. am 16. Januar 1891 in Kattowitz, Mitglied seit 1909, fand am 2. Mai bei einem Sturmangriff in Galizien seinen Tod.

Kollege **Paul Seliger**, Chemigraph aus Leipzig, geb. am 19. Januar 1894, Mitglied seit 1912, ist am 12. Mai bei den Kämpfen in Frankreich gefallen.

Ehre ihrem Andenken!